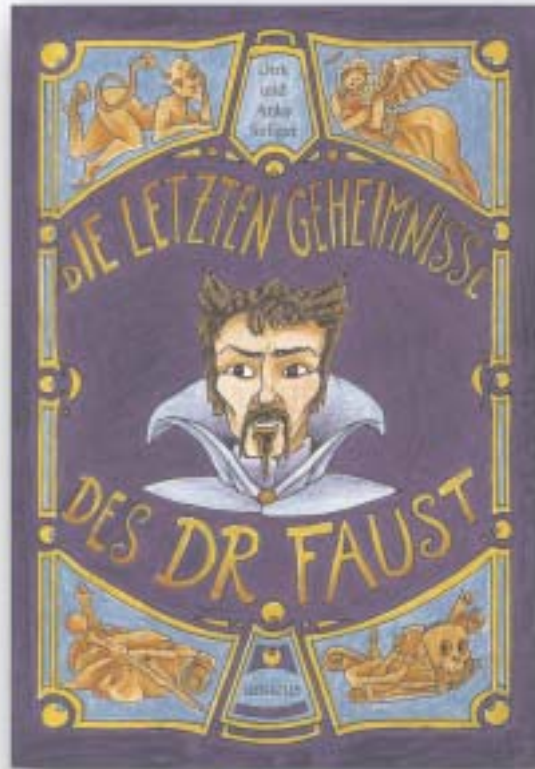
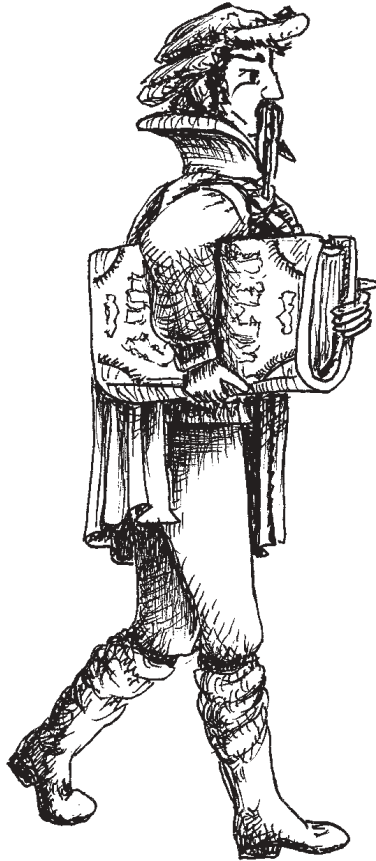


Dirk und Anke Seliger
**Die letzten Geheimnisse des
Dr. Faust**

Ein Dutzend und eine Kunstsage



90 S., kart., 29 Abb. s/w.
Für Leser von 11 Jahren an.

ISBN 3-935660-06-5
7,90 Euro

Dr. Faustus ist zweifellos eine der bekanntesten und gleichzeitig geheimnisvollsten Gestalten deutscher Geschichte. Gar vieles wird ihm seit jeher nachgesagt. Er sei ein Magier, ein Schwarzkünstler, ein Ketzer und mit dem Teufel im Bunde gewesen. Die Menschen bewunderten, fürchteten und hassten ihn. Doch wie wurde Faust zu dem, was er war? Zwei Geschichten aus dieser weltweit erstmals erschienenen Sammlung von Kunstsagen geben genau darauf eine Antwort. Der Leser erlebt entscheidende Augenblicke aus der Kindheit, der Jugend und den späteren Jahren des ruhelosen Magisters hautnah mit und lernt diese zwiespältige Persönlichkeit damit besser verstehen.

Faust und der fromme Ketzler



Im Jahre 1521 zog ein Mann auf die Wartburg, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, das Neue Testament der Heiligen Schrift in die deutsche Sprache zu übertragen. Bald jedoch merkte der fromme Herr, was für eine schwere Aufgabe da vor ihm lag, und er begann, an dem Sinn seines hehren Ziels zu zweifeln.

Eines Abends, als der Mann, den alle nur Junker Jörg nannten, seine bisherigen Aufzeichnungen ins Feuer werfen wollte, klopfte ein später Gast an

die Tür zu seinem Quartier. Noch ehe der Junker etwas erwidern konnte, betrat ein dunkel gekleideter Herr das Zimmer.

„Ich hörte“, sprach der Fremde, „Ihr wollt Eure Arbeit aufgeben. Das ist ein guter Vorsatz, den müsst Ihr wahrmachen!“

„Wer bist du, dass du glaubst, dir ein Urteil über mein Werk zu erlauben?“, fragte Jörg voller Zorn.

„Faust ist mein Name“, antwortete der Besucher, „Doktor Johann Faust.“

„Der Teufelsbündler!“, rief Jörg entsetzt, ergriff sein Tintenfass und schleuderte es nach dem Magier. Dieser jedoch wich blitzschnell zur Seite, sodass die Tinte samt Fass gegen die Wand schlug.

„Wenn Ihr so schreibt wie Ihr werft, ist es besser, Ihr geht ins Kloster zurück“, spottete Faust.

„Was willst du damit sagen?“, argwöhnte der Junker.

„Denkt Ihr, dass ich so dumm bin und einen Mönch nicht erkenne, wenn ich ihn sehe?“, entgegnete der Doktor. „Ihr seid der geächtete Ketzler Martin Luther!“

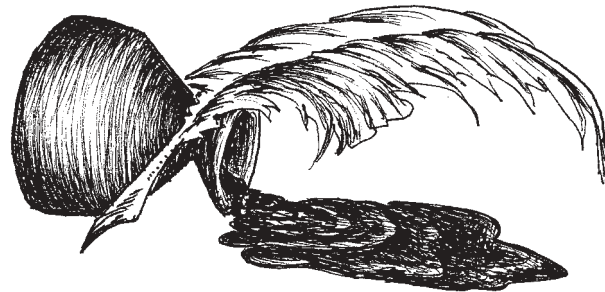
Junker Jörg sank in sich zusammen und fragte: „Was gedenkst du mit deinem Wissen zu tun?“

„Nichts“, erwiderte Faust, „mir reicht es schon, wenn Ihr zu arbeiten aufhört. Wer braucht schon das Neue Testament in deutscher Sprache? Da würde es ja sogar der Pöbel verstehen. Der christliche Glauben könnte umgeworfen werden, und der Papst verlöre womöglich an Einfluss. Das ist nicht gutzuheißen.“

Der ehemalige Mönch schwieg und dachte nach. Mit den Worten: „Bedenkt wohl, was Ihr tut“, verließ Doktor Faustus seinen unfreiwilligen Gastgeber.

Junker Jörg alias Martin Luther grübelte die ganze Nacht. Am Morgen fiel er in einen so tiefen Schlaf, dass man Schlimmes vermutete und nach dem Medikus schickte. Jedoch der Arzt, Doktor Sabellicus, war über Nacht auf rätselhafte Weise verschwunden. Als der fromme Ketzer endlich erwachte und nach dem Tintenfleck an der Wand gefragt wurde, antwortete er: „Damit habe ich einen Teufel in Menschengestalt verjagt.“

Bis heute zeugt dieser Fleck von dem seltsamen Geschehen jener Nacht. Und die übersetzte Bibel kündigt gleichfalls davon.



Faust und das Geheimnis des Glases

Eines kalten Wintertages durchstreifte der Magister Dr. Faust die Berge und Täler des Thüringer Waldes. Bei dieser Wanderung handelte es sich einmal mehr um ein überstürztes Unterfangen, da der Magier wie schon so oft auf der Flucht vor der Inquisition war. Deshalb hatte sich Faust auch nicht richtig ausrüsten können. Nun kauerte er völlig erschöpft und dem Erfrieren nahe an einem einsamen Wegesrand und hoffte darauf, die nächsten Stunden lebendig zu überstehen.

Faust war dem Aufgeben schon sehr nahe, als der prunkvolle Schlitten eines reichen Kaufmanns des Weges kam. Der Magister raffte sich noch einmal auf und wollte das Gefährt anhalten. „Helft mir!“, bat er den in dicke Pelze gekleideten Kaufmann. Dieser jedoch wies seinen Kutscher an, die Peitsche zu schwingen und den Bettler über den Haufen zu fahren. Nur ein Sprung in den Schnee rettete Faust vor den Hufen der Pferde. „Lästiges Lumpenpack!“, schrie ihm der Krämer noch hinterher, bevor der Schlitten hinter der nächsten Schneewehe verschwand.

Sicherlich wäre Faust erfroren, wenn sich nicht kurz nach diesem Geschehen ein vorbeiziehender Buckelapotheker um den völlig erschöpften Magister gekümmert und zu seinem Schwiegervater, einem in der Nähe lebenden Köhler, gebracht hätte. Mit Hilfe selbstgemachter Medizin aus der Rucksackapotheke und dank der Pflege der Köhlertochter ging es Faust bald besser.



Wie es sich herausstellte, war der gnadenlose Kaufmann der ganzen Köhlerfamilie bekannt. Er kam des Öfteren hier vorbei, wenn in der einen oder anderen Stadt diesseits und jenseits der Berge Markt gehalten wurde. Auch der Schwiegersohn des Köhlers musste schon mit samt seinem Korb voll Medizin auf dem Rücken beiseite springen, als der Kerl wieder einmal in rücksichtsloser Weise den Weg für sich und seinen Wagen beanspruchte. In wenigen Tagen würde der unbarmherzige Krämer vermutlich auf dem Rückweg vom Markt ein weiteres Mal die Berge durchqueren. Faust nahm sich fest vor, bei dieser

Gelegenheit des Kaufmanns Unmenschlichkeit zu entlohn.

Kurz darauf sah die Familie des Köhlers den Magier unwahrscheinlich oft den Abtritt besuchen, um das kleine Geschäft zu erledigen. Dabei sammelte Faust die entstandene Flüssigkeit in einigen Gefäßen. Als ihn seine Gastgeber nach dem seltsamen Tun fragten, antwortete er nur: „Das wird eine Überraschung für meinen Freund, den Kaufmann.“ Dann ging der Magister nach draußen und verteilte das gelbliche Wasser auf etliche wie schmale Armreifen aussehende Förmchen, die er aus Zweigen gefertigt hatte. Diese Ringe waren eng aneinander auf verschiedene Bretter gelegt und mit etwa ellenlangen Holzleisten umrahmt worden. „Jetzt brauchen wir nur noch zu warten, bis der Frost seine Arbeit getan hat“, sagte Faust zu dem Köhler.

In der Nacht stand der Magister auf, entfernte die Förmchen um die mittlerweile gefrorenen Eisplättchen und füllte die entstandenen Lücken in den Holzrahmen mit einer weiteren Ladung körpereigenen Wassers aus. Danach ging er wieder schlafen.

Am anderen Morgen baute der Magister auch die Holzrahmen ab. Nun hielt er Eisplatten in seinen Händen, die wie gelb getönte Fensterscheiben aus Butzenglas aussahen. Das falsche Fensterglas stellte

Faust in ein Gestell, welches er sich auf den Rücken lud. So ausgerüstet begab sich der Magier zu einer Stelle des Waldes, an der der verhasste Kaufmann vorüber kommen musste. Er brauchte auch gar nicht lange zu warten. Schon quälte sich der Schlitten des Krämers einen steilen Berg herauf. Faust, der keine Angst zu haben brauchte, wiedererkannt zu werden, da man „Lumpenpack“ im Allgemeinen nie so genau ansah, stellte sich an den Wegesrand und präsentierte die Fensterscheiben. „Butzenglas aller erster Güte“, pries er seine Ware an. „Wollt Ihr einige Scheiben erwerben?“ Der Kaufmann staunte nicht schlecht über dieses Angebot. „Wie kommst du zu einem solch feinen

und wertvollen Erzeugnis?“, fragte er Faust. „Ich habe es selbst hergestellt“, antwortete dieser. „Und wie hast du das gemacht?“, fragte der Kaufmann weiter. „Das ist mein Geschäftsgeheimnis“, erwiderte Faust. Nach kurzem Überlegen sagte der Kaufmann: „Na gut, lass mich deine Ware prüfen“, und stieg vom Schlitten. Sodann begann er, die Glasscheiben von allen Seiten zu betrachten. Die pingelige Krämerseele tastete die Butzenfenster sogar ab, ob nicht doch ein Fehler zu finden wäre. Wegen der klirrenden Kälte ließ der Kaufmann seine Handschuhe angezogen und merkte somit nicht, dass er eigentlich kein Glas, sondern nur Eisplatten vor sich hatte. Schließlich sagte der Kaufmann: „Ich nehme alles, lass uns einen Preis aushandeln.“ Man wurde sich schnell einig, bekräftigte das Geschäft mit einem Handschlag und ging seiner Wege.

Faust hatte es plötzlich sehr eilig. Den Grund dafür erfuhr der Kaufmann zwei Stunden später, als er in ein Wirtshaus einkehrte und sich seine Neuerwerbung noch einmal zufrieden anschauen wollte. Das vermeintliche Glas fing in der Wärme der

Schankstube an zu schmelzen. Auch verbreitete sich ein übler Geruch um die Scheiben. Einige Gäste an den Nebentischen rümpften schon angewidert die Nasen. Die Fensterscheiben schmolzen nur so dahin und der Gestank wurde immer unangenehmer. Die kostbaren Pelze des Kaufmanns waren bereits über und über mit ekligem Wasser besudelt. Da entdeckte er das Geheimnis des Glases. Aber auch die anderen Gäste erkannten die Ursache für die grausame Belästigung ihrer Nasen. Im Handumdrehen hatte man daraufhin den Kaufmann mitsamt seinen stinkenden, tropfenden Fensterscheiben einem armen Schlucker gleich aus der Wirtschaft geworfen. „Lass dich hier nie wieder blicken, du Lump!“, rief ihm der Wirt hinterher.

Fuchsteufelswild kutschte der Kaufmann nun in die Berge zurück. Er wollte des niederträchtigen Händlers unbedingt habhaft werden. Faust jedoch war längst auf und davon. Auch die Köhlerfamilie nutzte die Gunst der Stunde. Weil der Magister seinen Lebensrettern aus Dankbarkeit einen Großteil seines frisch erworbenen Reichtums geschenkt hatte, entschieden sie sich kurzerhand, anderswo ein neues Leben zu beginnen.

Und vielleicht war es die Erinnerung an diese Geschehnisse, welche einen Nachfahren des Köhlers über fünfzig Jahre später dazu veranlasste, in die Thüringer Berge zurückzukehren und eine Glashütte zu gründen. Auf jeden Fall jedoch ist der Ursprung der alten Glasbläserstadt Lauscha auf dieses mutige Unternehmen zurückzuführen.

